

Heinrich Laubes
gesammelte Werke
in fünfzig Bänden.

Unter Mitwirkung von Albert Hänel

herausgegeben von

Heinrich Hubert Houben.

Einunddreißigster Band.
Das norddeutsche Theater.



Leipzig.
Max Hesses Verlag.
1909.

212
 62 Das

norddeutsche Theater.

Von

Heinrich Laube.



Leipzig.

Max Hesses Verlag.

Vorbemerkung des Herausgebers.

War schon das „Burgtheater“ ein Rechenschaftsbericht, in dem, wie bei allen Autobiographien aus der Theaterwelt, die Freude an der Sache und die behagliche Schilderung des Erreichten die Vorzüge seines Helden ins hellste Licht stellte — der Bericht Laubes über seine zweite Theaterdirektion in Leipzig, „Das norddeutsche Theater“, ist schon mehr eine Rechtfertigungsschrift, zu deren Erklärung der Gang der Ereignisse, von Laubes Übersiedelung nach Leipzig bis zu dem frühzeitigen Ende dieser seiner Direktion, voranzuschicken ist, so weit sie sich aus den Berichten der Zeitgenossen und anderem Material, unabhängig von Laubes Schilderung, ergeben.

Der Theaterstandal, den Halm durch die Zurückweisung von Laubes Schauspiel „Böse Zungen“ inszenierte, hatte besonders dazu beigetragen, allenthalben auf Laubes brachliegende Kraft hinzuweisen, und es konnte nicht lange dauern, daß man mit Anerbietungen an ihn herantrat, die auf eine erneute Wirksamkeit hinzzielten. Auch er selbst war keineswegs willens, sich nun der Bühne völlig zu entziehen. Schon im Oktober 1867 scheint er sich Hoffnung gemacht zu haben, die Leitung des Münchener Hoftheaters durch Richard Wagners Fürsprache zu gewinnen, und dieser empfahl ihn auch an seinen Freund, den damaligen Münchener Hofkapellmeister Hans von Bülow, doch fand der erwartete Wechsel in Besetzung dieses Postens noch nicht statt. Im folgenden Jahre schwebten Verhandlungen mit dem Berliner Intendanten von Hülsen, der sich aber ebensowenig wie Halm die Zügel aus den Händen nehmen lassen wollte, vielmehr der Ansicht war, wie er in einem Briefe an Laube aussprach, daß dieser nur im Verein mit ihm, dem Intendanten, der rechte Mann für Berlin sei. Laube hätte sich also nach Berlin, wohin er schon zu Anfang der sechziger Jahre blickte, in eine mindestens so abhängige Stellung begeben, als sie ihm Halm geboten hatte. Daher kam die preußische Heimat nicht in Frage. Im Sommer 1868 aber weilte Laube in Karlsbad, und hier begegnete er dem Unternehmer des Leipziger Theaters, Theodor von Witte, der infolge hartnäckiger Preßangriffe seiner Tätigkeit überdrüssig geworden war

und bereits auf Laube als seinen Nachfolger ein Auge geworfen hatte. Wirklich übernahm Laube am 1. Februar, also mitten in der Saison, als Pächter und Direktor auf eigenes Risiko das Leipziger Theater, indem er mit Genehmigung des Rates in den Kontrakt von Wittes eintrat und dessen Inventar zum Preise von 40 000 Talern übernahm. Zwei Schauspielhäuser kamen damit unter seine Leitung, das alte Leipziger Theater und der erst kürzlich, am 28. Januar 1868, eröffnete neue Prachtbau am Augustusplatz. Mit der Inszenierung seiner „Demetrius“-Fortsetzung führte der neue Direktor sich wirksam ein, das Glück blieb ihm auch hold, und soweit es in der kurzen Zeit seiner Direktion möglich war, begann er Vorbereitungen für eine Reform zu treffen, die er zu allerletzt als den Beginn einer „Musterbühne“ gepriesen wissen wollte. Die Verhältnisse waren gänzlich andere als in Wien, und es war wohl möglich, daß Laube, der nun im Alter von 63 Jahren zum ersten Male auf eigene Kosten in zwei Häusern mit Schauspiel und Oper wirtschaften mußte, das Gefühl der Sicherheit im Anfange nicht besaß, das zu einer glatten und passenden Exposition seiner Leitung nötig war. Laube konnte sich dem Charakter der Stadt nicht mehr anpassen, und das Einvernehmen mit den städtischen Behörden insbesondere mit dem Bürgermeister Dr. Koch, war von vornherein kein gutes. So hatte man sich den berühmten Direktions Tyrannen denn doch nicht vorgestellt, so schroff und unnahbar gegen alle Einflüsse. Der damals angesehenste Leipziger Kritiker Rudolf Gottschall hatte zudem der neuen Direktion in übertriebenem Selbstbewußtsein eine „gefinnungsvolle Opposition“ angekündigt, als Antwort auf das Programm, das Laube am 31. Januar seinem neuen Publikum über seine künftige Theaterführung mitgeteilt hatte. Und er hielt Wort, bald lag das „Tageblatt“, Gottschalls Sprachrohr, in heftigem Kampfe mit der übrigen Leipziger Presse, die Laubes Reformen mit Begeisterung aufnahm und seinen Absichten zu folgen bestrebt war. Die Ausstellungen Gottschalls gipfelten schließlich in dem Vorwurf, daß der Geschäftsmann Laube den Dramaturgen Laube totgeschlagen habe. Im Anschluß daran machte sich die kleinere Stadt auch in dem üblichen Theaterklatsch, in der Anhängererschaft einzelner, besonders alter Schauspieler unter den Philistern peinlich geltend, und da Laube unbekümmert um Beliebtheit oder nicht das Personal nach seinem Urteil umgestaltete und besonders zu verjüngen dachte, was natürlich eine

Zeit der Versuche notwendig machte, so entspann sich bald ein allgemeiner Theaterkrieg. Schon im März 1870 kam es zu einem solennen Bühnenskandal. Ein Kritiker, Dr. Adolf Silberstein, der Laubes bewundernder Anhänger war und nicht gern eine Gelegenheit vorübergehen ließ, dem kritischen Kollegen etwas am Zeuge zu flicken, hatte nicht gerade taktvoll im „Theater- und Fremdenblatt“ vom 14. März (mit dem Datum des 15.) eine Kritik Gottschalls über die Aufführung des „Tell“ öffentlich herabgesetzt und über ihn und die Schauspielerin Rosa Link, die Gottschall bevorzugte, eine Wendung gebraucht, die bei der Neigung zu Mißverständnissen nur zu leicht eine böse Erläuterung finden konnte. Der Schauspieler Herzfeld fühlte durch diese Äußerung seine Braut, eben jene Schauspielerin, beleidigt und ließ sich dazu hinreißen, den Kritiker am Abend des 14. März im Theater brutal zu mißhandeln. Seiner selbstverständlichen sofortigen Entlassung widersetzte sich ein Teil des Publikums unter Anführung des „Leipziger Tageblatts“, das Herzfelds Vorgehen durch zahlreiche Annoncen in seinen Spalten als Heldentat preisen ließ und sich dabei auf eine Gesamterklärung zahlreicher anderer Leipziger Schauspieler berufen konnte, die ebenfalls für den Kollegen und gegen den schon längst mißliebigen Kritiker Silberstein Stellung nahmen. Am 19. März 1870 kam es bei der Vorstellung von Bauernfelds „Bekanntnissen“ zu lärmvollen Demonstrationen, man wollte das Auftreten des Regisseurs Emil Claar hindern und brachte Hochs auf Herzfeld aus. Am 20. März wiederholten sich, wie die Skandalmacher schon am 19. angekündigt hatten, die Vorgänge im Alten Theater, so daß nicht zu Ende gespielt werden konnte. Der Oberregisseur Grans versuchte die Aufregung durch den Vorschlag zu beruhigen, die Unzufriedenen möchten eine Deputation mit ihren Wünschen an Laube senden; dieser sei bereit, Abgesandte zu empfangen. Gleichwohl endete der Abend wieder mit einer Huldigung für den gemäßregelten Schauspieler Herzfeld. Der verständige Teil des Publikums war gegenüber dem Terrorismus einer verhephten, meist aus unreifen Burschen bestehenden Minorität machtlos, regte sich wenigstens nicht, auch als die dann in der Presse, d. h. im „Tageblatt“ sich fortsetzende heftige öffentliche Agitation ihre Forderungen stellte, die sich hauptsächlich gegen Laubes beste „Kreaturen“ wandten, den Vortragmeister Straßoich, den er hier in Leipzig zum ersten Male angestellt hatte, und den Regisseur Claar, der gelegentlich Dramaturgen-geschäfte versah und auch einen, wenn auch nur literarischen Angriff